

MITTELDEUTSCHES JAHRBUCH

für Kultur und Geschichte

Band 21
2014



Herausgegeben von der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat

MONUMENTE-Publikationen

R E Z E N S I O N E N

ROLF SCHNEIDER: Ritter, Ketzler, Handelsleute, Brandenburg und Berlin im Mittelalter, Berlin: be.bra verlag, 2012, 200 S., mit Abb.

Der in Chemnitz geborene und in Wernigerode aufgewachsene, jetzt 80-jährige Schöneicher Schriftsteller hat sich in den letzten zwanzig Jahren gern historischen Themen sowie der Vorstellung von Orten und Regionen Ostdeutschlands zugewandt. Es entstand zum Beispiel das Sachbuch „Alltag im Mittelalter“ (Weltbild-Verlag 1999) sowie die Überblicksdarstellung „Das Mittelalter“ (be.bra verlag 2000). Dem schließt sich sein neuestes Buch an, in dem er die Zeit von der Völkerwanderung bis zur Reformation in seiner unmittelbaren Wahlheimat untersucht: „Ritter, Ketzler, Handelsleute. Brandenburg und Berlin im Mittelalter“.

Rolf Schneider möchte mit diesem Buch die „Lebenswirklichkeit“ dieser Epoche entfalten. Sein Ziel ist es, das gegenwärtige „diffuse Mittelalterinteresse mit korrekten Angaben zu füttern“. Auch dieses Buch ist wieder ein Sachbuch, welches die Zeit kompakt von allen wesentlichen Seiten her populärwissenschaftlich beleuchtet. In erster Linie ist es die Darstellung der Herrschergeschichte, die durch die weit verzweigte Verflechtung der Geschlechter immer eingebettet ist in die europäische Geschichte. Der zum Historiker gewordene Schriftsteller zieht zum Verständnis über 250, größtenteils farbige Abbildungen heran. Das sind heutige Ansichten von historischen Gebäuden und Anlagen sowie Zeugnisse von Zeitgenossen, wie sie in Bibliotheken, Archiven, Galerien, Kirchen und Museen verstreut zu finden sind. Aufgelockert wird das Geschichtsbuch durch Äußerungen besonders von Fontane, aber auch Zitate beispielsweise aus dem Neuen Testament, von Goethe, Schiller, Willibald Alexis und Friedrich Schorlemmer sowie Lieder und Gedichte sind zu finden. Bedeutenden historischen Orten, wie Berlin, Brandenburg, Frankfurt an der Oder und der Burg Storkow etwa, werden längere Beschreibungen und Betrachtungen gewidmet.

Von besonderem Interesse sein dürften die Schilderungen von Lebensumständen bei Hofe, in den Städten und auf dem Lande sowie von Esssitten und Bekleidungsmoden.

Elke Lang

STEFAN M. KNOLL: Preußen. Ein Beispiel für Führung und Verantwortung, Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung 2010, 672 S., mit Abb.

Noch vor dem „Preußenjahr“ (am 24. Januar 2012 jährte sich zum 300. Mal der Geburtstag Friedrichs des Großen) legte Stefan Knoll ein bemerkenswertes Buch über einen Staat vor, dessen Geschichte und Wirkung oft verklärt, einseitig beschrieben, mitunter entstellt, verbogen und missbraucht wurden und an den sich zu erinnern Jahrzehnte lang wenig zeitgemäß erschien. Zu Unrecht, denn wie der Autor anhand der „alten“ preußischen Tugenden immer wieder überzeugend darstellt, hat uns Preußen und seine Geschichte bis heute viel zu sagen. Und: Die Rückbesinnung gerade auch auf dort entwickelte und vorgelebte Werte seiner Könige, Generäle, Offiziere und Soldaten sowie einfacher Bürger und Bauern sind aktuell und würden der heutigen Generation gut zu Gesicht stehen.

Knoll, selbst Jurist, Offizier und Unternehmer, kann dabei aus seinem reichen Erfahrungsschatz schöpfen. So gelingt es ihm, erstaunliche Parallelen der militärischen und zivilen Welt zu entwickeln: Analoge Strategien und Taktiken sowie gleichartige Anforderungen an die jeweiligen Führungsschichten. Bei seiner Darstellung, die immer unter historischem Bezug erfolgt, ist zugleich eine bisweilen schonungslose Analyse bestehender Defizite in Politik und Wirtschaft. Gleichwohl, eine gewisse Verliebtheit und damit textliche Last rein militärischer Aspekte des Generalstäblers ist unverkennbar.

Knoll, der seine Publikation als „Geschichtsinterpretationsbuch“ versteht, gliedert in 36, der Chronologie folgende Kapitel zuzüglich Anhang mit Anmerkungen, Literaturverzeichnis und

Bildnachweis. Allein schon die gewählten Überschriften erzeugen Spannung und machen Lust aufs Lesen: Mit klugen, oft implizit gestellten Fragen schafft er eine Klammer und überträgt die Erfahrungen aus der preußischen Geschichte auf heutige Führungssituationen ganz unterschiedlicher Bereiche. Die Bezugspunkte seiner Analyse und Wertung sind dabei immer die preußischen Primärtugenden Pflichterfüllung, Gerechtigkeit und Toleranz. „Wer diesen Tugenden gerecht wird, ist Preuße im Geist. Preuße zu sein war immer eine Frage der Einstellung.“ (S.627) Und Knoll nennt auch das Instrumentarium von Führungstechnik: Auftragstaktik (im Gegensatz zur Befehlstaktik) als Führungsprinzip und -philosophie, die „von der Eigenverantwortlichkeit nachstehender Entscheidungsträger aus(geht) und [...] sich auf das Vorgeben von Leitlinien“ (S.558) beschränkt. Die bewusste, selbstredend kritische Rückbesinnung auch und gerade auf Preußen hilft, Wertevorstellungen zu entwickeln, sich an Vorbildern zu orientieren und sie als Maßstab wahrzunehmen.

Obwohl das Buch überaus gelungen und lesenswert ist, sind vor allem zwei Aspekte bedauerlich. Zum einen vermisst der Leser einen Hinweis auf die großen, dem preußischen Adel entstammenden Industriellen, die im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gerade in Schlesien wirkten und deren Einfluss auf die Politik von Kaiser und Kanzler wenig beachtet sind. Um es an einem Beispiel festzumachen: So widmet Knoll einen großen Abschnitt dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und den Friedensverhandlungen, ohne jedoch einen der einflussreichsten Vertrauten Bismarcks und späteren Präfekten in Metz, Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck, der im Übrigen aus gutem Grund an den Frankfurter Verhandlungen beteiligt war, zu erwähnen – wie überhaupt die sogenannten schlesischen Magnaten eine maßgeblich Rolle in Wirtschaft und Politik des deutschen Kaiserreiches spielten. Zum anderen fehlen, bei allen berechtigten Einschätzungen zur DDR-Preußenforschung, Hinweise mindestens auf Mittenzwei und Engelberg: Beide hätten mit ihren Büchern zu Friedrich II. bzw. Bismarck wenigstens eine Aufnahme in das Literaturverzeichnis verdient. Aktuelle Veröffentlichungen

des Jahres 2011 würdigen den Anteil der zeitgenössischen ostdeutschen Historiographie weniger polemisch. Nach über 20 Jahren deutscher Einheit sollte ausgewogene Sachlichkeit Normalität sein – das wäre gerade bei dem Bezug auf preußische Tugenden angemessen.

Eine Nachauflage ist diesem Buch unbedingt zu wünschen. Dabei können leicht die wenigen Druckfehler korrigiert und die eine oder andere Passage überarbeitet werden. Als Pflichtlektüre sei es unseren heutigen Politikern und Wirtschaftseliten nachdrücklich empfohlen – Preußen eben, ein Beispiel für Führung und Verantwortung.

Jürgen Laubner

MONIKA LÜCKE/DIETRICH LÜCKE:
Ihrer Zauberey halber verbrannt. Hexenverfolgungen in der Frühen Neuzeit auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts, Halle Mitteldeutscher Verlag 2011, 240 S., mit Abb.

Den Brocken als höchsten Berg Mitteldeutschlands kennt mittlerweile wohl jeder aus eigenem Erleben. Seine Unzugänglichkeit galt über Jahrzehnte als unübersehbares Symbol der Teilung des Landes – mit der deutschen Vereinigung war dieses grandiose Naturerlebnis endlich für niemanden mehr tabu. Besonders viele Touristen zieht er alle Jahre in der Walpurgisnacht an. Werbung lockt wirksamer als anderswo mit Hexen-Events, die mit uraltem Aberglauben und vorzeiten aus Unwissen erwachsenen Ängsten verbunden sind. Heute sind wir aufgeklärt und wissen alles besser – genau aus diesem Grund kritisieren die Autoren gleich auf den ersten Seiten ihres Buches über die sachsen-anhaltischen „Hexen“ jene oft geschmacklose Werbung, bei der die grausame Realität vergangener Zeiten zu einer spaßigen Volksbelustigung in der Gegenwart mutiert.

„Sie ist eine Hexe!“ Vier Worte, ein Satz. Irgendeiner oder ein Schlusssatz. Heutzutage bloß gedankenlose Nachrede neidischer Nachbarn – vor Zeiten leicht das Todesurteil. Denn von den „Summis desiderantes“ (= „Hexenbulle“) des Wüstlings Papst Innozenz VIII. (1484) und den auch „Hexenhammer“ genann-